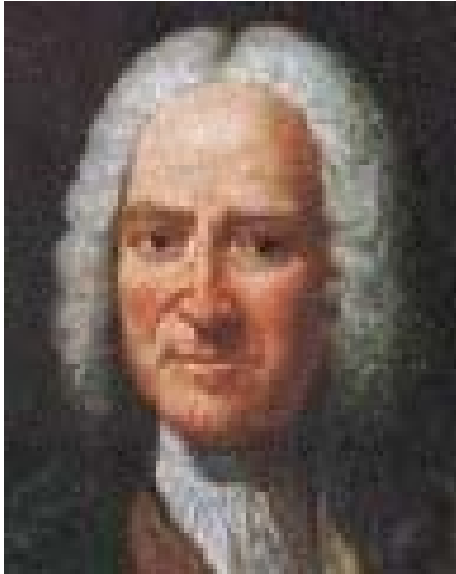




Paul Thiry D'Holbach (1723-1789)

Holbach, Paul Heinrich Dietrich Baron von, Pseudonym Paul-Henri Thiry d'Holbach (1723-1789), französischer Philosoph deutscher Herkunft. Holbach vertritt schon sehr früh religionskritische und materialistische Thesen in der französischen Aufklärung. Sein Anliegen war das Aufzeigen der Irrtümer der Metaphysik, die nach seiner Ansicht den Menschen den Zugang zu wirklichen Erkenntnissen verstellt. Seine Werke richten sich konsequent gegen alle Arten der Religionen und deren Absolutheitsanspruch in moralischen Fragen. An Stelle einer geoffenbarten Ethik fordert er eine, die sich an der gesellschaftlichen Nützlichkeit orientiert und empirisch überprüfbar ist.

Er arbeitete an der von Denis Diderot und Jean Baptiste le Rond d'Alembert herausgegebenen Encyclopédie mit. Sein philosophisches Hauptwerk "Système de la nature" erschien 1770 unter falschem Namen. Es fand breite Aufmerksamkeit, aber auch vehemente Ablehnung. Das französische Parlament ordnete die öffentliche Verbrennung seiner Schriften an.

Inhalt:

[Biographie](#)

[Zitate](#)

[Vortrag zu d'Holbachs 200. Todestag von Prof. Dr. Brekle](#)

[Unterrichtseinheit mit Text und Fragen zu Holbach](#)

[Paul Thiry d'Holbach: Religionskritische Schriften \(Auszüge\)](#)

Biographie:

08.12.1723	Geboren im pfälzischen Edesheim als Sohn des Winzers Johann Jakob Thiry und Frau, Tochter des fürstbischöflichen Steuereintreibers
1744 - 1748	Studium der Natur- und Rechtswissenschaft an der liberalen Universität Leyden
	In Paris wurde er von seinem Onkel Baron Franz Adam Holbach adoptiert, wodurch er später dessen Titel und Vermögen erbte.
1749	Bekannntschaft mit Diderot
1750	Heirat mit Basile Genevieve, deren Vater Nicolas d'Aine ihm später den Titel „Conseiller du Roi“ und die franz. Adelsmitgliedschaft übergab.
Ab 1753	Verfasst er als Privatgelehrter mehr als 300 überwiegend naturwissenschaftliche Artikel für die Encyclopédie
1756	Heirat mit Charlotte, Schwester seiner inzwischen verstorbenen 1. Frau.
Ab 1760	Beginn seiner religionskritischen Arbeiten
1766	Das Buch „Das entschleierte Christentum“ erschien unter falschem Namen, da d'Holbach mit Repressalien rechnen musste. Wie sehr man dann gegen dieses Buch vorging, wird deutlich, wenn man hört, dass ein Apothekergehilfe zu neun Jahren Galeere verurteilt wurde, nur weil er ein Exemplar verkauft hatte.
1768	Erscheinen des Werkes „La contagion sacrée“ (Die heilige Seuche)
1770	Erscheinen des Hauptwerkes „Système de la Nature ...“ unter falschem Namen aus Furcht vor Verfolgung
1776	Erscheinen des Werkes „La morale universelle ou les devoirs de l'homme fondés sur la nature“ (Allgemeine Moral oder die Pflichten des Menschen auf der Grundlage seiner Natur)
21.01.1789	Holbach stirbt in Paris

Zitate:

Wenn ein Atheist richtig geurteilt und seine Natur zu Rate gezogen hat, so hat er Prinzipien, die zuverlässiger und immer menschlicher sind als die des Abergläubischen, der durch eine finstere oder schwärmerische Religion entweder zur Torheit oder zur Grausamkeit geführt wird. Niemals wird man die Einbildungskraft eines Atheisten so sehr vernebeln, daß man ihm glaubhaft macht, Gewalttätigkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Morde seien tugendhafte oder rechtmäßige Handlungen.

(Paul Thiry D'Holbach)

Wem dient also der Glaube? Einzig und allein einigen Menschen, die sich des Glaubens bedienen, um die Menschheit zu unterjochen.

(Paul Thiry D'Holbach)

In der Vernunft und in unserer eigenen Natur werden wir Führer haben, die viel sicherer sind als jene Götter, denen die Geistlichkeit nach ihrem Gutdünken irgendwelche Worte in den Mund legt und deren Sprache sie je nach ihren Interessen auslegt.

(Paul Thiry D'Holbach)

Zum 200. Todesjahr eines Aufklärers aus der Rheinpfalz: Paul Thiry, Baron von Holbach

*Rundfunkvortrag von Prof. Dr. Herbert B. Brekle, gesendet am
24.12.1989 im Bayerischen Rundfunk, Sendereihe 'Freigeistige
Betrachtungen'*

Holbach ist heute sowohl in seinem Geburtsland wie auch in seinem eigentlichen Heimatland Frankreich weitgehend vergessen. Dabei gehörte er – wie auch sein aus Regensburg stammender gleichaltriger Zeitgenosse Friedrich Melchior Grimm – zum innersten Kreis der französischen Aufklärungsbewegung, die sich durch so illustre Namen wie Voltaire, Rousseau und Diderot charakterisieren läßt. Als Naturwissenschaftler und radikalaufklärerischer Philosoph gehörte Holbach zweifelsfrei zu jenen geistesgeschichtlich bedeutenden Gestalten des europäischen 18. Jahrhunderts, die Grundlagen dafür gelegt haben, daß die Menschheit die auch heute noch vielfach spürbaren Fesseln ihrer selbstverschuldeten geistig-intellektuellen Unmündigkeit sprengen kann.

Holbach wurde am 8. Dezember 1723 unter dem Namen Paul Thiry im rheinpfälzischen Edesheim nach katholischem Ritus getauft.

Sein

Vater war Johann Jakob Thiry, seine Mutter Katherina Jakobe, geborene Holbach. Sein Onkel mütterlicherseits, Francois Adam Holbach - 1728 in den Reichsfreiherrenstand erhoben - schuf die materiellen Voraussetzungen für die Ausbildung und die späteren Lebensumstände seines Neffen. 1744 verließ Holbach die engstirnig klerikal geprägte Rheinpfalz und immatrikulierte sich an der damals geistig freiesten und fortschrittlichsten Universität Europas, im niederländischen Leiden. Ab 1749 lebte Holbach als naturalisierter Franzose in und um Paris und wurde 1753 nach dem Tode seines Onkels durch eine bedeutende Erbschaft zu einem sehr wohlhabenden Mann. Seine Einkünfte erlaubten ihm ein großes gastfreundliches Haus zu führen; in seinem Salon spielte sich ein Gutteil des französischen und europäischen Geisteslebens im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts ab. Darüber hinaus unterstützte er großzügig die Arbeit an der großen französischen Enzyklopädie, vor allem deren philosophisch und literarisch wichtigsten Kopf, Denis Diderot, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband. Holbachs immense wissenschaftliche und philosophisch-aufklärerische Produktion läßt sich recht gut in drei Phasen einteilen:

Von 1752-1760 arbeitet er hauptsächlich für die Enzyklopädie; er übersetzt und redigiert weit über 400 Beiträge zu Themen aus der Mineralogie, der Bergbaukunde und der Chemie. Gleichzeitig sammelt Holbach Materialien zur Geistes- und Ideologieggeschichte, hauptsächlich aus französischen und englischen Quellen.

Hieraus ergibt sich für das Jahrzehnt von 1760-1770 die beeindruckende Zahl von über 35, wegen der strengen Zensur fast ausschließlich in Holland publizierten Werken. Charakteristische Titel sind etwa Das entschleierte Christentum (1761), Briefe an Eugenie, oder Schutzmittel gegen die Vorurteile (1768), Der Geist des Judentums (1769).

Das dritte Jahrzehnt seines Schaffens, von 1770-1780 kulminiert mit seinen auch von der Nachwelt immer wieder stark beachteten Hauptwerken: Versuch über die Vorurteile (1770), System der Natur (1770), Der gesunde Menschenverstand (1772), Das Gesellschaftssystem, oder natürliche Grundsätze der Moral und der Politik (1773), Die universelle Moral, oder die Pflichten des Menschen, gegründet auf seiner Natur (1776). Holbachs ideologiekritische, auf eine Befreiung der Gesellschaft und des Einzelnen vom doppelten Joch des Absolutismus und der Herrschaft des Klerus hinzielenden Werke, erschienen praktisch alle pseudonym oder anonym. Diese Vorsichtsmaßnahme war für Holbach überlebensnotwendig; selbst sein Reichtum und hoher gesellschaftlicher Rang hätten ihn sonst nicht vor der Bastille oder der Galeere retten können.

Der aus bescheidenen Verhältnissen stammende rheinpfälzische Bauernbub starb als Baron von Holbach am 21. Januar 1789 am Vorabend der Revolution; hoch geachtet von allen freien Geistern Europas, gehaßt und wegen der weit ins 19. Jahrhundert hinein andauernden Wirkung seiner Schriften gefürchtet von der unheiligen Allianz von Thron und Altar.

Obwohl Holbach historisch-objektiv mit seinen materialistisch-atheistischen Werken der Erklärung der Menschenrechte und damit der Revolution intellektuell vorgearbeitet hatte, wurde er von ihren Hauptvertretern - etwa Robespierre - nicht zu ihren geistigen Vätern gezählt. Es waren Rousseau, Voltaire und auch Diderot, die von der Revolution als ihre Väter anerkannt und geehrt wurden. Dies erklärt sich unter anderem aus der Tatsache, daß Rousseau und Voltaire eben keine Atheisten waren, sondern einem eher nebulösen Deismus, einem Glauben an irgendein höchstes Wesen anhängen. Die junge französische Republik - erst recht nicht das nachfolgende Kaiserreich - wurde eben nicht zu einem atheistischen Staat; in mehr oder weniger säkularisierten Varianten bestand das auf

gegenseitigen Nutzen ausgerichtete Bündnis zwischen Thron und Altar mit kurzen Unterbrechungen im Zeitraum zwischen Napoleon und der Gründung der 3. französischen Republik fort. Diesseits des Rheins - speziell in Bayern - konnten über die Festigkeit und Dauerhaftigkeit dieses Bündnisses bis heute zu keinem Zeitpunkt irgendwelche ernsthaften Missverständnisse entstehen.

Holbachs Schriften bewegen sich inhaltlich gesehen durchaus im Rahmen vieler seit der englischen und französischen Frühaufklärung bekannten Themen. Was jedoch etwa sein opus magnum System der Natur von früheren oder zeitgenössischen Abhandlungen unterscheidet, ist die strenge Systematik und Konsequenz mit der materialistisches Gedankengut dargeboten wird; er hat ein geschlossenes Denkgebäude errichtet; hier verdichten sich gleichsam brennpunktartig Ideen der geistigen und politischen Freiheit des Menschen, der moralischen Selbstverantwortlichkeit gegenüber sich selbst und der Gesellschaft, kurz das Ideal eines tugendhaften Bürgers. Obgleich er sich durchaus dessen bewußt ist, dass "unsere Kenntnisse noch zu begrenzt sind, um die Totalität des Seienden zu umfassen", wagte er es, anspruchsvolle philosophische Abhandlungen zur Ideologiekritik, zur Ethik und zur Politikwissenschaft zu publizieren, die in einer bis dahin unerhörten Kühnheit der Argumentation die Welt, die Gesellschaft und den Menschen in einem strikt materialistischen Sinne zu deuten versuchen.

Betrachten wir zum Abschluß einige Thesen aus einem heute weniger denn je bekannten Werk Holbachs, dessen Quintessenz jedoch heute wie vor 200 Jahren gültig ist, ich meine seinen Versuch über die Vorurteile oder vom Einfluß der Meinungen auf die Sitten und das Glück der Menschen, eine Schrift, die die Verteidigung der Philosophie enthält (1770). Holbach will hier seinen Lesern bewußt machen, daß ihr privates Glück und das Wohlergehen eines Volkes davon abhängt, ob sie sich in ihren Handlungen von Vorurteilen, von nicht überprüften Meinungen oder von der Wahrheit leiten lassen. Mit der Überwindung der Vorurteile, eines falschen

Bewußtseins, wollte Holbach einen Beitrag zur Veränderung der damals bestehenden Gesellschaftsstruktur leisten. Die herrschenden Schichten, König, Adel, Finanzbourgeoisie und Klerus waren nach Holbachs Überzeugung an dem Fortbestand von politischen, moralischen und religiös fundierten Vorurteilen beim Volk gerade im Interesse der Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft über das Volk interessiert. Als Weg aus dieser bedrückenden, menschenunwürdigen Situation sieht Holbach die Aufklärung des Volkes, vor allem der einigermaßen gebildeten Schichten, über Bedingungen und Konsequenzen ungerechter Herrschaft. Holbachs politisches Ziel war es, mittels einer durchaus bürgerlichen Revolution zu einer aufgeklärten, ihrer eigenen Würde bewußten, demokratisch strukturierten Gesellschaft zu kommen.

Von einem wahrhaften Philosophen verlangt Holbach in seinem Versuch über die Vorurteile, sich nicht durch die Verachtung des unwissenden und abergläubischen Volkes entmutigen zu lassen, den Drohungen der Tyrannei gegenüber Widerstand zu leisten und selbst den Tod nicht zu fürchten. Holbach wörtlich: "Der Freund der Menschheit vermag seinen Unterdrückern nicht zu schmeicheln. Wer die Wahrheit kennt, soll den Irrtum angreifen und sprechen; sein Schweigen würde ihn zum Helfershelfer der Betrüger machen, deren Lügen und Schmeicheleien auf der Erde unglückliche Menschen hervorbringen".

Nicht weniger entschieden kritisiert der Philosoph Holbach diejenigen, die in libertinistischer Weise "die Ausschweifung gutheiß, das Herz verweichlichen, das Laster in lebenswürdigem Gewand darstellen, den Betrug rechtfertigen, die Sittenstrenge in Verruf bringen, die Tugend lächerlich machen und schließlich die unwandelbaren, heiligen Pflichten verdecken, welche sich aus unserem Dasein ergeben und die Stützen jeder Gesellschaft bilden". Deshalb kann für Holbach "der Feind der Moral nicht der Freund der Philosophie" sein.

Schließen wir mit zwei Holbach-Zitaten, die auch den ach so

fortschrittlichen Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts noch genügend Stoff zum Nachdenken vermitteln können.

"Religiöse und politische Institutionen, ebenso wie Vorurteile und Meinungen der Völker stammen aus der Zeit der Unwissenheit, das heißt aus den Zeiten, wo die Völker infolge der Unerfahrenheit und Schwäche der Nationen bedingungslos der Macht einiger Männer ausgeliefert waren, die schlaue genug waren, um sie zu betören, oder stark genug, um sie zu unterwerfen. Unwissenheit und Furcht ließen die Religionen und Kulte entstehen; deshalb bildete die Unwissenheit zu allen Zeiten die - Grundlage der priesterlichen Macht, die jedoch nur so lange bestehen kann, wie der Menschengestalt von Finsternis umhüllt ist. Die unbesonnene Dankbarkeit der Völker, ihre mangelnde Weitsicht, ihre abergläubischen Vorstellungen und schließlich die Gewalt schufen den Despotismus, die unumschränkte Macht, die ungerechten Gesetze, die parteiischen Auszeichnungen, die Vorrechte und Würden, die den Stützen einer unrechtmäßigen Herrschaft zugebilligt wurden."

"Die Religion ist die Kunst, die Menschen mit Schwärmerei zu betäuben, um sie daran zu hindern, sich mit jenen Übeln zu befassen, mit denen sie von jenen, die sie regieren, überladen werden. Mit Hilfe der unsichtbaren Mächte, mit denen man ihnen droht, zwingt man sie, mit Stillschweigen das Elend zu erdulden, das ihnen von den sichtbaren Mächten auferlegt wird. Man läßt sie hoffen, daß sie in einer anderen Welt glücklicher sein werden, wenn sie sich damit abfinden, in dieser Welt unglücklich zu sein."

Unterrichtseinheit Textanalyse zu d'Holbach

(mit freundlicher Genehmigung des Autors Rolf Dober, rolfdober@aol.com)

System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt (1770)

Die Religion, die von jeher nur auf der Unwissenheit basierte und sich von der Einbildungskraft leiten ließ, gründete die Moral nicht auf die Natur des Menschen, auf seine Beziehungen zu anderen Menschen, auf die Pflichten, die sich notwendig aus diesen

Beziehungen ergeben: sie errichtete die Moral lieber auf imaginären Beziehungen, die zwischen dem Menschen und unsichtbaren Kräften bestehen sollen, die sie sich auf Geratewohl ausgedacht hatte und die sie auf dem Wege der Fälschung sogar sprechen ließ. Diese unsichtbaren Götter wurden von der Religion immer als böswillige Tyrannen beschrieben, die zu unumschränkten Herren und Vorbildern des Verhaltens des Menschen wurden. Der Mensch wurde böse, ungesellig, nutzlos, unruhig und fanatisch, sobald er die vergötterten Tyrannen nachahmen oder sich den Lehren ihrer Interpreten gemäß verhalten wolle. Diese allein zogen aus der Religion und aus der Finsternis, die sie über den menschlichen Geist verbreitete, Nutzen. Die Völker kannten weder die Natur noch die Vernunft noch die Wahrheit: Sie hatten nur Religionen, ohne bestimmte Ideen von der Moral oder der Tugend zu haben. Wenn der Mensch seinen Mitmenschen Böses antat, so glaubte er seinen Gott beleidigt zu haben; er glaubte aber freigesprochen zu werden, wenn er sich vor ihm demütigte, ihm Geschenke darbrachte und sich die Zuneigung des Priesters erwarb.

So gab die Religion - weit entfernt, der Moral eine sichere, natürliche und erkennbare Basis zu geben - ihr eine schwankende, ideelle und ganz unverständliche Grundlage ... So kam es, dass die Summe der Leiden des Menschengeschlechts nicht geringer wurde, sondern dass sie im Gegenteil durch seine Religionen, durch seine Regierungen, durch seine Erziehung, durch seine Anschauungen, kurz, durch alle Institutionen anwuchs, die man ihm unter dem Vorwand, sein Schicksal viel angenehmer zu machen, aufzwang. Man kann es nicht oft genug wiederholen: der Irrtum ist die wahre Quelle der Leiden von denen die Menschheit heimgesucht wird; nicht die Natur machte sie unglücklich; nicht eine Erbsünde hat die Menschen schlecht und unglücklich gemacht: allein dem Irrtum verdanken wir diese bedauerlichen Wirkungen...

Die theologischen oder metaphysischen Attribute Gottes sind in der Tat nur reine Negationen der Eigenschaften, die sich am Menschen oder an allen ihm bekannten Dingen finden: diesen Attributen zufolge ist die Gottheit von allem ausgenommen, was der Mensch an sich selber oder an den ihn umgebenden Dingen als Schwächen oder Unvollkommenheiten bezeichnet. Behaupten, Gott sei unendlich, heißt sagen ..., dass er nicht wie der Mensch oder alle uns bekannten Dinge durch die Grenzen des Raum eingeschränkt ist. Behaupten, Gott sei ewig, heißt sagen dass er nicht wie wir und wie alles, was existiert, einen Anfang gehabt hat und ein Ende haben wird ... Aus dem verworrenen Gemisch solcher negativen Eigenschaften ist der theologische Gott entstanden ... Durch die Zusammenstellung dieser unklaren Wörter oder Modifikationen glaubte man irgendeine Sache geschaffen zu haben; man dehnte diese Eigenschaften durch das Denken aus und glaubte einen Gott gebildet zu haben, während man sich nur ein Trugbild ausgedacht hatte. ..das sind die Stoffe, deren sich die Theologie bedient, um das unerklärbare Phantom zusammenzusetzen, vor dem auf die Knie zu sinken sie dem Menschengeschlecht befiehlt.

Ich werde sie fragen, worauf sie die Güte gründen, die sie ihrem Gott törichterweise zuschreiben. Ist denn dieser Gott, werde ich sie fragen gegenüber allen Menschen wohlthätig? Kommen nicht auf einen Sterblichen, der den Überfluss und die Gunst des Schicksals genießt, Millionen, die in Not und Elend schmachten? ... Ist die Erde nicht mit Unglücklichen übersät, die nur hier hergekommen zu sein scheinen, um zu leiden, sich zu quälen und zu sterben? Wiegt sich die göttliche Vorhersehung im Schlaf, wenn Hungersnöte, Seuchen, Kriege, Unordnungen sowie physische und moralische Revolutionen wüten denen das Menschengeschlecht dauernd zum Opfer fällt? Ist nicht die Erde, deren Fruchtbarkeit man als eine Wohltat des Himmels betrachtet, in tausend Gegenden trocken und unergiebig?...

Liefert dieser Gott, der das Universum lenkt und ständig über die Erhaltung seiner Geschöpfe wacht, diese nicht schließlich fast immer der Gewalt so vieler unmenschlicher Herrscher aus, die ihr Spiel mit dem Unglück ihrer Untertanen treiben, während jene Elenden vergeblich den Himmel anflehen, dass er ihren vielfältigen Nöten ein Ende bereite, die offensichtlich das Werk einer törichten Verwaltung und nicht der erzürnten Himmel sind . . wenn man glaubt, die Natur sei seinen (sc. Gottes) höchsten Befehlen unterworfen, so muss dieser Gott ebenso häufig voller Ungerechtigkeit, Bosheit, Unklugheit, Unvernunft sein, wie er voller Güte, Weisheit und Gerechtigkeit ist. Wenn ein Frommer, der weniger

voreingenommen und inkonsequent als andere ist, nur etwas vernünftig denken wollte, so würde er einem launenhaften Gott misstrauen, der ihn selbst häufig genug leiden lässt; er würde nicht in den Armen eines Henkers, den er törichterweise für seinen Freund oder für seinen Vater hält, Trost suchen.

(System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt, Berlin 1960, S. 251 ff., 312 f. 413)

Aufgaben:

1. Fassen Sie die einzelnen Abschnitte thesenartig zusammen!
2. Wie sieht nach d'Holbach die religiöse Begründung der Moral aus?
3. Erläutern Sie, wie nach seiner Auffassung die Gottesvorstellung entsteht!
4. Die Güte Gottes und das ► Theodizeeproblem.
Mit welcher Begründung argumentiert d'Holbach gegen den Glauben an einen gütigen Gott? Welche christlichen Auffassungen zu dieser Problematik kennen Sie?

Paul Thiry d Holbach: Religionskritische Schriften (Auszüge)

Das entschleierte Christentum oder Prüfung der Prinzipien und Wirkungen der christlichen Religion

S. 59:

Mit einem Wort, die Religion ändert nichts an den Leidenschaften der Menschen, sie schenken ihr nur dann Gehör, wenn sie mit ihren Begierden übereinstimmt. Vergebens predigt die Religion Tugend, wenn diese Tugend mit den Interessen der Menschen in Widerspruch gerät und zu nichts führt. Anstelle von Moral schärft man den Christen die wunderlichen Fabeln und unbegreiflichen Dogmen einer Religion ein, die der gesunden Vernunft völlig entgegengesetzt ist.

S. 60:

Trotz der Nutzlosigkeit und der Verkehrung der Moral, die das Christentum die Menschen lehrt, wagen uns seine Anhänger zu erklären, daß es ohne Religion keine guten Sitten geben könne. Gute Sitten - was bedeutet das aber in der Sprache der Christen? Das bedeutet unaufhörlich beten, die Tempel besuchen, Buße tun, den Vergnügungen entsagen und in Andacht und Zurückgezogenheit leben. Mögen Sitten dieser Art in den Himmel führen, für die Erde sind sie äußerst nutzlos.

S. 64:

Viele sittenlose Menschen haben die Religion angegriffen, weil sie ihren Neigungen zuwiderlief; viele Weise haben die Religion verachtet, weil sie ihnen lächerlich schien; viele Menschen haben sie für gleichgültig erachtet, weil sie ihre wirklichen Nachteile nicht bemerkt haben. Ich bekämpfe sie als Staatsbürger, weil sie mir für

das Glück des Staates schädlich zu sein scheint, weil sie eine Feindin des Fortschritts des menschlichen Geistes ist, weil sie gegen eine gesunde Moral gerichtet ist, von der die Interessen der Politik niemals zu trennen sind.

S. 67:

Die Priesterschaft verleumdet die Wahrheit, weil sie ihre prunkvolle Anmaßung zunichte macht.

S. 68:

Das sicherste Mittel, die Menschen zu täuschen und ihre Vorurteile zu verewigen, besteht darin, sie in der Kindheit zu täuschen. Bei fast allen modernen Völkern scheint die Erziehung nur das eine Ziel zu haben, Fanatiker, Frömmeler und Mönche hervorzubringen, das heißt für die Gesellschaft schädliche oder nutzlose Menschen. Nirgends denkt man daran, Staatsbürger heranzubilden.

S. 69:

Unter dem Vorwand, ihnen Frieden zu bringen, brachte sie ihnen nur Raserei, Haß, Zwietracht und Krieg. Es bildeten sich in jedem Staat zwei verschiedene Mächte heraus: die Macht der Religion, auf Gott selbst gegründet, siegte fast immer über die Macht des Herrschers. Dieser wurde gezwungen, Diener der Priester zu werden; und immer dann, wenn er sich weigerte, das Knie vor ihnen zu beugen, wurde er geächtet und seiner Rechte beraubt, wurde er von seinen Untertanen vernichtet, welche die Religion zur Revolte anstachelte, oder von Fanatikern, in deren Händen die Religion zum Dolch wurde.

S. 71:

Dieser unter dem Namen Moses bekannte Mann, erzogen in den Wissenschaften dieser Gegend, die an Wundern fruchtbar und die Mutter des Aberglaubens war, setzte sich also an die Spitze einer Schar von Flüchtigen, denen er einredete, er sei der Deuter des Willens ihres Gottes, pflege mit ihm geheime Unterredung und empfangen direkt von ihm seine Befehle. Der erste Befehl, den er ihnen im Auftrag seines Gottes gab, war der, ihre Herren zu bestehlen, als die sie gerade verlassen wollten. Als er sie auf diese Weise mit der Beute Ägyptens bereichert hatte und ihres Vertrauens sicher war, führte er sie in eine Wüste, wo er sie vierzig Jahre hindurch an blinden Gehorsam gewöhnte. Den Hebräern, diesen Räubern, Usurpatoren und Mördern, gelang es schließlich, sich in einer wenig fruchtbaren Gegend niederzulassen, die ihnen aber, da sie aus ihrer Wüste kamen, lieblich erschien. Dort gründeten sie unter der Autorität ihrer Priester, der sichtbaren Vertreter ihres verborgenen Gottes, einen Staat, der von ihren Nachbarn verabscheut und zu allen Zeiten der Gegenstand ihres Hasses oder ihrer Verachtung war. Unter der Bezeichnung Theokratie regierte das Priestertum lange dieses verblendete und wilde Volk; es redete ihm ein, wenn es seinen Priestern gehorche, gehorche es Gott selbst.

S. 74:

Die Juden sagen, Jesus sei der Sohn eines Soldaten namens Pandira oder Panther gewesen, der Maria verführte, eine Haarmacherin, die mit einem gewissen Jochanan verheiratet war; oder, wie andere berichten, vergnügte sich Pandira mehrere Male mit Maria, während diese glaubte, es mit ihrem Mann zu tun zu haben. Auf diese Weise wurde sie schwanger, und ihr betrübter Gatte zog sich nach Babylon zurück. Andere behaupten, Jesus habe in Ägypten die Magie erlernt und sei von dort nach Galiläa gekommen, wo er seine Kunst ausübte und umgebracht worden sei. ...

S. 75:

Paulus, der ehrgeizigste und schwärmerischste unter den Jüngern Jesu, brachte also

seine Lehre mit Erhabenem und Wunderbaren schmackhaft gemacht, zu den Völkern Griechenlands, Asiens, ja sogar zu den Einwohnern Roms; er fand Anhänger, weil jeder, der die Einbildungskraft ungebildeter Menschen anspricht, sie für seine Interessen verwenden kann. Dieser tatkräftige Apostel kann mit vollem Recht als Begründer einer Religion gelten, die sich ohne ihn nicht hätte verbreiten können, weil es seinen unwissenden Gefährten an Erleuchtung mangelte; er zauderte nicht, sich von ihnen zu trennen, um Oberhaupt seiner Sekte zu sein. Die Ebioniten oder ersten Christen sahen in Paulus einen Abtrünnigen, einen Ketzer, weil er völlig vom Gesetz Moses abwich, während es die anderen Apostel reformieren wollten. Die ersten Christen wurden geringschätzig Ebioniten genannt, was soviel wie Bettler und Lumpen bedeutet. Siehe: Origenes gegen Celsus Buch II, und Eusebius Kirchengeschichte, Buch III, Kap. 37. Ebion heißt im Hebräischen arm. Später hat man das Wort Ebion personifizieren wollen, und man hat daraus einen Ketzer, einen Sektenführer gemacht.

S. 76:

Die römische Regierung bemerkte die Fortschritte der verachteten Vereinigung zu spät. Die Christen, zahlreich geworden, wagten es, den Göttern des Heidentums bis in ihre Tempel hinein zu trotzen. Die Kaiser und Beamten, unruhig geworden, wollten die Sekte, die nun ihren Argwohn erregte, auslöschen. Sie verfolgten die Menschen, die sie nicht durch Milde zurückgewinnen konnten und die ihr Fanatismus halsstarrig machte. Ihre Martern riefen Anteilnahme zu ihren Gunsten hervor, ihre Verfolgung vervielfachte nur die Zahl ihrer Freunde. Schließlich erschien ihre Standhaftigkeit unter der Folter denen, die Zeugen davon wurden, übernatürlich und göttlich. Die Schwärmerei griff um sich und die Tyrannei diente nur dazu, der Sekte, die man auslöschen wollte, neue Verteidiger zu verschaffen.

S. 77:

Man verfolgte schonungslos diejenigen, die am Kult ihrer Väter festhielten; die Christen gaben also den Heiden mit Zins und Zinseszins alle Übel zurück, mit denen sie von ihnen bedacht worden waren. Man entlastete die Priester von allen bürgerlichen Funktionen, damit nichts sie von ihrem heiligen Dienst ablenke. So wurden die Priester einer ehemals demütigen und unterdrückten Sekte unabhängig. Nachdem sie schließlich mächtiger geworden waren als die Könige, maßten sie sich bald das Recht an, diesen selbst zu befehlen. "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." So verkündet es dieses Evangelium, welches das Menschengeschlecht mehr Blut gekostet hat als alle anderen Religionen der Welt zusammengenommen.

S. 83:

Endlich, wie sind im christlichen System mit der Güte Gottes oder mit seiner Weisheit sein oft barbarisches Verhalten und seine blutdürstigen Befehle zu vereinbaren, welche die heiligen Bücher ihm zuschreiben? Wie kann ein Christ einem Gott Güte zuschreiben, der die meisten Menschen nur erschaffen hat, um sie auf ewig zu verdammen?

S. 86:

Gott, so sagt man uns, hat zu den Menschen gesprochen, aber wann hat er denn gesprochen? Er hat vor Tausenden von Jahren zu auserwählten Menschen gesprochen, die er zu seinen Werkzeugen gemacht hat. Aber wie will man sich dessen versichern, ob es wahr ist, daß dieser Gott gesprochen hat, wenn man sich nicht auf das Zeugnis derer verlassen will, die behaupten, seine Befehle empfangen zu haben?

S. 87:

Wie soll man heute noch herausfinden, ob es wirklich wahr ist, daß sich Moses vor einigen tausend Jahren mit seinem Gott unterhalten und von ihm das Gesetz des jüdischen Volkes empfangen hat? Was für eine Veranlagung hat denn dieser Moses? War er phlegmatisch oder schwärmerisch, aufrichtig oder verschlagen, ehrgeizig oder uneigennützig, wahrhaft oder verlogen? Kann man sich auf das Zeugnis eines Menschen verlassen, der, nachdem er so viele Wunder getan hat, dennoch sein Volk nie von Götzendienerei befreien konnte und der, nachdem er 47 000 Israeliten hatte über die Klinge springen lassen, die Stirn hatte zu behaupten, er sei der sanftmütigste aller Menschen? Sind die Bücher, die diesem Moses zugeschrieben werden und die von so vielen Tatsachen berichten, die erst nach ihm geschehen sind, wirklich authentisch? Endlich, welchen Beweis haben wir von seiner Mission außer dem Zeugnis von 600 000 unzivilisierten, abergläubischen, unwissenden und leichtgläubigen Israeliten, die sich vielleicht von einem grausamen Gesetzgeber anführen ließen, der immer bereit war, sie auszurotten?

S. 89:

Wenn der Christ Jerusalem und das Zeugnis von ganz Galiläa anführt, um mir die Wunder Jesu Christi zu beweisen, sehe ich ebenfalls nur einen unwissenden Pöbel, der sie bezeugen kann. Ich frage mich, wie es möglich war, daß ein ganzes Volk, Zeuge der Wunder des Messias, seinem Tod zustimmte, ja ihn sogar mit Eifer forderte. Würde das Volk von London oder Paris es dulden, daß man vor seinen Augen einen Menschen umbringt, der Tote auferweckt hat, der Blinde sehend und Lahme gehend gemacht hat und der Gelähmte geheilt hat? Haben die Juden wirklich den Tod Jesu gefordert, so müssen alle seine Wunder für jeden unvoreingenommenen Menschen ungültig sein.

S. 91:

Man will uns glauben machen, daß bei dem Tode des Gottessohnes die Erde gebebt und die Sonne sich verfinstert habe und daß die Toten aus ihren Gräbern auferstanden seien. Weshalb sind solch außergewöhnliche Ereignisse nur von einigen Christen beobachtet worden? Waren sie denn die einzigen, die etwas davon bemerkten? Man will uns glauben machen, daß Christus auferstanden sei. Man führt uns Apostel, Frauen und Jünger als Zeugen an. Wäre ein feierliches Erscheinen auf einem öffentlichen Platz nicht viel überzeugender gewesen als jene geheimen Erscheinungen, die den Menschen zuteil wurden, die an der Bildung einer neuen Sekte interessiert waren? Der christliche Glaube gründet sich nach dem Heiligen Paulus auf die Auferstehung Jesu Christi. Es wäre also notwendig gewesen, diese Tatsache den Völkern auf die klarste und unzweifelhafteste Art und Weise zu beweisen. Die Wunder scheinen außerdem nur erfunden worden zu sein, um stichhaltige Begründungen zu ersetzen. Wahrheit und Evidenz haben keine Wunder nötig, um sich durchzusetzen. Ist es nicht recht merkwürdig, daß Gott es leichter findet, die Ordnung der Natur zu stören, als die Menschen eindeutige Wahrheiten zu lehren, die geeignet sind, sie zu überzeugen und ihnen ihre Zustimmung abzuringen? Die Wunder sind nur erfunden worden, um den Menschen Dinge zu beweisen, die zu glauben unmöglich ist. Würde man die Vernunft predigen, brauchte man keine Wunder.

Die Basilidianer und die Cerinther, Ketzer, die zur Zeit der Entstehung des Christentums lebten, behaupteten, daß Christus gar nicht gestorben und das Simon von Cyrene statt seiner gekreuzigt worden wäre. Siehe: Epiphanius, Ketzereien, Kap. 28. Seit der Entstehung der Kirche zogen also die verschiedensten Menschen den Tod und folglich auch die Auferstehung Jesu Christi in Zweifel. Und man verlangt, daß wir heute daran glauben!

S. 92:

So dienen also unglaubliche Dinge als Beweis für andere unglaubliche Dinge. Fast

alle Betrüger, die den Völkern Religionen brachten, haben ihnen unwahrscheinliche Dinge verkündet, und dann vollbrachten sie Wunder, um die Menschen zum Glauben an das, was sie ihnen verkündeten zu zwingen.

Man sieht also, daß Wunder nichts beweisen, es sei denn die Geschicklichkeit und Betrugerei derer, welche die Menschen täuschen wollen, um die Lügen zu bekräftigen, die sie ihnen verkündet haben. Sie beweisen die dumme Leichtgläubigkeit derer, die von diesen Betrügern verführt werden.

S.93:

Die Prophezeiungen, welche die Christen Jesus Christus nachsagen, werden von den Juden mit anderen Augen angesehen. Sie erwarten diesen Messias noch immer, von dem die Christen glauben, er sei vor achtzehnhundert Jahren erschienen.

Alle Menschen neigen natürlicherweise dazu, das Ende ihres Unglücks zu erhoffen, und glauben, die Vorsehung könne nicht umhin, sie glücklicher zu machen.

S. 94:

In der Tat, wenn wir das Verhalten dieser Propheten untersuchen, die vom Alten Testament so gerühmt werden, so werden wir in ihnen alles andere als tugendhafte Persönlichkeiten entdecken. Wir finden anmaßende Priester, unablässig mit Staatsaffären beschäftigt, die sie immer mit denen der Religion zu verbinden wußten.

S. 95:

Die Christen, deren Geist von der Idee ihres Christus erhitzt war, haben ihn überall zu sehen geglaubt und selbst in den dunkelsten Stellen des Alten Testaments deutlich wahrgenommen. Mit Hilfe von Gleichnissen, Haarspaltereien, Kommentaren und gewaltsamen Auslegungen sind sie endlich dahin gekommen, sich selbst Illusionen zu machen und in den zusammenhanglosen Träumereien, in den unklaren Orakeln, in dem ungereimten Wortschwall der Propheten bündige Weissagungen zu entdecken.

Der Prophet Samuel, unzufrieden mit Saul, der sich weigerte, an seinen Grausamkeiten teilzunehmen, erklärt ihn der Krone für verlustig und schafft ihm einen Rivalen in der Person Davids. Elia scheint nur ein Aufsässiger gewesen zu sein, der in den Streitigkeiten mit seinen Herrschern den Kürzeren zog und gezwungen war, sich durch Flucht gerechten Züchtigungen zu entziehen. Jeremia läßt uns wissen, daß er ein Verräter war, der mit Assyrien ein Bündnis gegen sein belagertes Vaterland einging; er scheint nur mit der Sorge beschäftigt gewesen zu sein, seinen Mitbürgern den Mut und den Willen zur Verteidigung zu nehmen. Er kauft von seinen Verwandten einen Acker, und gleichzeitig verkündet er seinen Landsleuten, daß sie verstreut und in Gefangenschaft geführt würden. Der König von Assyrien empfiehlt diesen Propheten seinem Feldherrn Nebusaradan und sagt ihm, er möge sich seiner annehmen.

Man kann sehr leicht alles in der Bibel finden, wenn man sich an sie klammert, wie es der heilige Augustin tat, der das ganze Neue Testament im Alten Testament gesehen hat. Ihm zufolge ist die Opferung Abels das Bild der Opferung Jesu Christi. Die zwei Frauen Abrahams stellen die Synagoge und die Kirche dar, ein Stück rotes Tuch, getragen von einem Freudenmädchen, das Jericho verriet, bedeutet das Blut Jesu Christi. Das Lamm, der Bock, der Löwe sind Figurationen Jesu Christi. Die eherne Schlange stellt das Kreuzopfer dar. Selbst die Mysterien des Christentums sind schon im Alten Testament angekündigt. ...

Im Evangelium des heiligen Lukas, Kap. 21, kündigt er offensichtlich das Jüngste Gericht an. Er spricht von den Engeln, die beim Schall der Trompeten die Menschen versammeln werden, auf daß sie vor ihm erscheinen. Er fügt hinzu: "Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe."

Allerdings existiert die Welt heute noch, und die Christen warten nun seit achtzehnhundert Jahren auf das Jüngste Gericht.

S. 96:

Überall wo die Menschen unwissend sind, wird es Propheten, Inspirierte und Wundertäter geben. Diese beiden Geschäftszweige verringern sich stets im gleichen Verhältnis, in welchem die Aufklärung der Völker zunimmt.

Und die Märtyrer beweisen nichts anderes als die Kraft der Begeisterung, der Verblendung, der Halsstarrigkeit, die der Aberglaube hervorbringen kann, und den grausamen Wahnsinn all derer, die ihresgleichen wegen religiöser Anschauungen verfolgen.

S. 97:

Alle starken Leidenschaften haben ihre Märtyrer: Stolz, Eitelkeit, Vorurteil, Begeisterung für das Gemeinwohl, selbst das Verbrechen lassen jeden Tag Märtyrer entstehen oder bewirken zumindest, daß die, welche von diesen Dingen berauscht sind, die Augen vor Gefahren verschließen. Ist es also überraschend, daß Begeisterung und Fanatismus, die beiden stärksten menschlichen Leiden schafften, so oft diejenigen dem Tode trotzen ließen, welche sich an Hoffnungen berauscht hatten, die diese beiden Leidenschaften erwecken?

Wenn Märtyrer die Wahrheit einer Religion beweisen könnten, dann gäbe es keine Religion und keine Sekte, die nicht als wahr angesehen werden könnte.

S. 99:

Das Dogma der Trinität ist offensichtlich den Traumgespinnsten Platos entlehnt oder vielleicht den Allegorien, hinter denen dieser phantastische Philosoph seine Lehre zu verbergen suchte. Ihm verdankt das Christentum wahrscheinlich die meisten seiner Dogmen. Platon ließ drei Hypostasen oder Seinsweisen der Gottheit zu.

S. 102:

Niemals sind sich die christlichen Theologen untereinander über die Beweise der Existenz eines Gottes einig gewesen. Sie behandeln sich gegenseitig als Atheisten, weil ihre Beweisführung nie dieselben sind. Nur sehr wenige Christen haben über die Existenz Gottes geschrieben, ohne des Atheismus bezichtigt worden zu sein. Descartes, Clarke, Pascal, Arnauld, Nicole sind als Atheisten angesehen worden. Der Grund hierfür ist sehr einfach: die Existenz eines so wunderlichen Wesens wie das, zu dem das Christentum seinen Gott gemacht hat, ist völlig unmöglich zu beweisen.

S. 104:

So haben der Tartarus und das Elysium aus der heidnischen Mythologie, die von Betrügnern erfunden wurden, welche die Menschen zittern machen oder sie verführen wollten, in dem religiösen System der Christen ihren Platz gefunden, welche die Namen dieser Aufenthaltsorte in Paradies und Hölle umänderten.

S. 106:

Die heiligen Bücher der Juden und Christen sind voll von Erscheinungen dieser wunderbaren Wesen, welche die Gottheit solchen Menschen sandte, denen sie ihre Gunst erweisen wollte, damit sie ihre Führer, ihre Beschützer, ihre Schutzgötter seien. Hieraus ersieht man, daß die guten Engel in der Vorstellung der Christen das sind, was die Nymphen, die Laren, die Penaten in derjenigen der Heiden gewesen sind und was die Feen für unsere Romanschreiber waren.

S. 107:

Indem man die Menschen zittern macht, gelingt es, sie zu unterwerfen und ihre Vernunft zu trüben.

Es ist augenscheinlich, daß die römischen Katholiken ihr Fegefeuer Platon verdanken. Dieser exaltierte Philosoph teilt die Seelen in reine, heilbare und

unheilbare ein. Die ersteren, die den Gerechten angehört hatten, strömen in die universale Weltseele zurück, das heißt in die Gottheit, deren Emanation sie gewesen sind. Die zweiten fahren zur Hölle, wo sie jedes Jahr den Richter dieses finstersten Reiches vorgeführt werden; diese lassen jene Seelen, die ihre Fehler genügend abgeübt haben, zum Lichte zurückkehren. Die unheilbaren Seelen schließlich bleiben in der Unterwelt, wo sie für immer gemartert werden. Wie die christlichen Kasuisten gibt Platon die Verbrechen und die Fehler an, die diese verschiedenen Arten der Peinigung verdienen.

S. 112:

Die ganze Geschichte der Hebräer bietet uns eine Sammlung von Märchen, die des Ernstes der Geschichte und der Majestät Gottes unwürdig sind. Lächerlich für den gesunden Menschenverstand scheint sie nur erfunden zu sein, um die Leichtgläubigkeit eines kindischen und stumpfsinnigen Volkes zu unterhalten.

S. 113:

Was soll man zu den falschen und nicht vorhandenen Prophezeiungen sagen, die im Evangelium auf Jesus angewandt werden? So behauptet St. Matthäus, Jeremia habe geweissagt, Christus werde für dreißig Silberlinge verraten werden, hingegen ist dieser Prophezeiung bei Jeremia gar nicht zu finden. Nichts ist seltsamer als die Art, mit der die christlichen Gelehrten sich aus diesen Schwierigkeiten herauswinden. Ihre Lösungen haben nur das Ziel, die Menschen zufriedenzustellen, die es für ihre Pflicht halten, in der Verblendung zu verharren.

S. 116:

Wenn man sich an die Gelehrten der Christen hielte, hätte es den Anschein, als ob es vor der Ankunft des Begründers ihrer Sekte keine wirkliche Moral auf Erden gegeben habe. Sie schildern uns die ganze Welt wie in Finsternis und Verbrechen getaucht. Die Moral war jedoch immer notwendig für die Menschen. Eine Gesellschaft ohne Moral kann nicht bestehen. Wir sehen vor Jesus Christus blühende Völkerschaften, aufgeklärte Philosophen, welche die Menschen beständig an ihre Pflichten erinnert haben. Mit einem Wort, wir finden bei Sokrates, Konfuzius, bei den Gymnosophisten Indiens Lebensregeln vor, die denen des Messias der Christen in nichts nachstehen. Wir finden im Heidentum Beispiele von Rechtlichkeit, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe, von Mäßigkeit, Uneigennützigkeit, Langmut und Güte, welche die Ansprüche des Christentums entschieden widerlegen und beweisen, daß es vor seinem Begründer sehr viel echtere Tugenden gab als die, welche er uns lehren kam.

S. 118:

Muß ein wahrer Christ nicht die Notwendigkeit empfinden, grausam und blutdürstig zu sein, wenn man ihn die Heiligen und Helden des Alten Testaments als Beispiel hinstellt? Findet er nicht Beweggründe zur Grausamkeit im Verhalten des Moses, dieses Gesetzgebers, der zweimal das Blut der Israeliten vergoß und mehr als 40 000 Menschen seinem Gott als Opfer darbringen ließ? Findet er nicht in der hinterlistigen Grausamkeit von Pinehas, Jael und Judith genug Gründe, um seine eigene Grausamkeit zu rechtfertigen. Sieht er nicht in David, diesem vollendeten Vorbild der Könige, ein Ungeheuer an Barbarei, Gemeinheit, Ehebrecherei und Aufrührerei, Eigenschaften, die ihn keineswegs hindern, ein Mann nach dem Herzen Gottes zu sein? Mit einem Wort, in der Bibel scheint alles den Christen zu verkünden, daß man der Gottheit nur durch einen rasenden Glaubenseifer gefallen kann und daß dieser Glaubenseifer genügt, um alle Verbrechen vor ihren Augen zu verbergen.

S. 119:

Mit einem Wort, die Religion, die sich rühmte, Eintracht und Frieden zu bringen, hat seit achtzehnhundert Jahren Verwüstungen verursacht und mehr Blutvergießen verschuldet als aller Aberglaube des Heidentums. Zwischen den Bürgern der gleichen Staaten wuchs eine Scheidewand. Einigkeit und zärtliche Liebe wurden aus den Familien verbannt. Man hielt es für seine Pflicht, ungerecht und unmenschlich zu sein. Unter einem Gott, der ungerecht genug ist, die Irrtümer der Menschen übel zu nehmen, wurde jeder ungerecht; unter einem neidischen und rachsüchtigen Gott glaubte sich jeder verpflichtet, in seine Streitigkeiten einzugreifen und die Beleidigungen zu rächen, die man ihm zugefügt hatte. Schließlich wurde es unter einem blutdürstigen Gott zum Verdienst, Menschenblut zu vergießen. Es gibt keinen Christen, den man nicht von Kindheit an lehrt, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Aber Gott gehorchen heißt niemals etwas anderes als den Priestern gehorchen. Gott spricht nicht mehr selbst. Die Kirche ist es, die an seiner Statt spricht, und die Kirche ist eine Körperschaft von Priestern, die oft anhand der Bibel feststellt, daß die Herrscher unrecht haben, daß die Gesetze verbrecherisch und höchst sinnvolle Einrichtungen gotteslästerlich sind und daß Toleranz ein Verbrechen ist.

S. 120:

Die Völker lehnten sich immer dann gegen ihre Herrscher auf, wenn man ihnen einredete, daß diese sich gegen ihren Gott auflehnten. Aufruhr und Königsmord erscheinen den eifrigsten Christen als rechtmäßig, da sie Gott mehr gehorchen müssen als den Menschen und, wollen sie ihre ewige Seligkeit nicht gefährden, nicht zwischen dem ewigen Monarchen und den irdischen Königen hin und her schwanken dürfen.

S. 121:

Sind sie allzu schwach, predigen sie Toleranz, Geduld und Sanftmut. Sind sie mächtiger, so predigen sie Verfolgung, Rache, Räuberei und Grausamkeit. In ihren heiligen Büchern finden sie immer etwas, womit sie die widerspruchsvollen Grundsätze rechtfertigen können, die sie verbreiten.

S. 124:

In den vielgerühmten Geboten und Ratschlägen, die Jesus Christus uns gegeben hat, finden wir schließlich nur überspannte Leitsätze, deren Anwendung unmöglich ist, Regeln, die wörtlich befolgt, der Gesellschaft schaden würden. In jenen Geboten aber, die wirklich angewendet werden können, finden wir nichts, was nicht den Weisen der Antike ohne die Hilfe der Offenbarung schon besser bekannt war. Dem Messias zufolge besteht sein ganzes Gesetz darin, Gott über alles zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst. Ist dieses Gebot möglich? Einen zorn erfüllten, launischen, ungerechten Gott lieben, den Gott der Juden lieben! Einen ungerechten, unversöhnlichen Gott lieben, der grausam genug ist, seine Geschöpfe auf ewig zu verdammen! Das fürchterlichste Wesen lieben, das der menschliche Geist jemals hervorbringen konnte! Ist ein derartiges Wesen etwa geeignet, im Herzen des Menschen ein Gefühl der Liebe zu wecken? Wie soll man lieben, was man fürchtet? Wie soll man einen Gott verehren, unter dessen Geißel man zittern muß? Belügt man sich nicht selbst, wenn man sich einredet, ein so furchteinflößendes, zur Empörung reizendes Wesen zu lieben? Seinen Nächsten wie sich selbst lieben, ist das ehr möglich? Es liegt in der Natur jedes Menschen, vor allen anderen sich selbst zu lieben. Seine Nächsten liebt er überhaupt nur nach Maßgabe dessen, was sie zu seinem eigenen Glück beitragen. Er ist tugendhaft, wenn er seinem Nächsten Gutes tut, er ist großmütig, wenn er ihm seine Eigenliebe opfert. Er liebt ihn aber immer nur um der nützlichen Eigenschaften willen, die er in ihm findet. Er kann ihn nur lieben, wenn er ihn kennt, und seine Liebe zu ihm muß sich nach den Vorteilen richten, die ihm daraus erwachsen.

S. 125:

Seine Feinde zu lieben ist also ein unmögliches Gebot. Man kann es sich versagen, dem, der einem schadet, Böses zu tun; aber die Liebe ist eine Regung des Herzens, die nur in uns erwacht angesichts eines Gegenstandes, den wir als vorteilhaft für uns ansehen.

Die Christen mögen doch aufhören, uns die Vergebung des Unrechts als ein Gebot zu rühmen, das nur von einem Gott ausgehen können und das die Göttlichkeit seiner Moral beweise! Pythagoras hatte lange vor dem Messias gesagt, man räche sich an seinen Feinden nur, indem man sich bemüht, sie zu Freunden zu machen; und Sokrates sagte im "Kriton", daß es keinem Menschen gestattet sei, sich mit einem neuen Unrecht für ein erhaltenes Unrecht zu rächen.

S. 126:

Ganz allgemein kann man sagen, daß Fanatismus und Schwärmerei die Grundlage der Moral Christi bilden. Das Christentum ist fortwährend damit beschäftigt, entweder die Menschen durch bedrohliche Schrecken zu entwürdigen oder sie mit leichtfertigen Hoffnungen zu berauschen. Wie man sieht, erfordert diese Tugend (Glauben) einen totalen Verzicht auf den gesunden Menschenverstand, eine widersinnige Anerkennung unwahrscheinlicher Tatsachen, eine blinde Unterwerfung unter die Autorität der Priester, der einzigen Bürgen für die Wahrheit der Dogmen und Wunder ...

S. 127:

Diese Tugend, obgleich für alle Menschen notwendig, ist dennoch eine Gabe des Himmels und die Wirkung einer besonderen Gnade. Sie verbietet Zweifel und Prüfung; sie beraubt den Menschen der Fähigkeit, seine Vernunft zu gebrauchen, und der Freiheit zu denken. Sie beschränkt ihn auf eine tierische Stumpfheit gegenüber Dingen, von denen man ihm nichtsdestoweniger einredet, sie seien die wichtigsten für sein ewiges Glück. Hieran erkennt man, daß der Glaube eine Tugend ist, die von Menschen erfunden wurde, die das Licht der Vernunft fürchten ...

S. 128:

Die Wissenschaft war und wird stets ein Gegenstand des Hasses für die christlichen Gelehrten sein. Sie wären ihre eigenen Feinde, wenn sie die Weisen liebten.

S. 130:

Es war immer erlaubt, Hinterlist, Betrug und Lüge anzuwenden, sobald es darum ging, die Sache Gottes zu verteidigen. Die jähzornigsten, heftigsten, verdorbensten Menschen sind für gewöhnlich am eifrigsten. Das ökumenische Konzil zu Konstanz ließ Johannes Hus und Hieronymus von Prag trotz des kaiserlichen Geleitbriefes verbrennen. Mehrere Christen haben gelehrt, daß man Ketzern gegenüber sein Wort nicht zu halten brauche. Die Päpste haben hundertmal von den Eiden und Versprechungen entbunden, die man Irrgläubigen gemacht hat. Die Geschichte der Religionskriege zwischen Christen zeigt uns Verrätereien, Grausamkeiten, Treulosigkeiten, die in anderen Kriegen ohne Beispiel sind. Wenn man für Gott kämpft, ist alles gerechtfertigt. In diesen Kriegen sieht man nichts als an Mauern zerschmetterte Kinder, hingeschlachtete schwangere Frauen ...

S. 131:

Für einen Christen war ein Ungläubiger niemals mehr als ein Hund. Daß sich die Christlichen Nationen die Besitzungen der Bewohner der Neuen Welt widerrechtlich angeeignet haben, ist augenscheinlich eine Folge der jüdischen Ideen. Die Kastilien und Portugiesen hatten offensichtlich die gleichen Rechte, sich Amerika und Afrikas zu bemächtigen, wie die Hebräer sie hatten, sich zu Herren über die Länder der

Kanaaniter zu machen, die Bewohner zu vernichten oder in die Sklaverei zu führen. Der heilige Augustinus lehrt uns, daß nach göttlichem Recht alles den Gerechten gehört - ein Leitsatz, der sich auf eine Stelle aus den Psalmen stützt, die besagt, daß die Gerechten die Frucht der Arbeit der Gottlosen essen werden ... Man weiß, daß der Papst durch eine Bulle, die er für die Könige von Kastilien festlegte, welche die Eroberungen regelte, die jeder von ihnen in den von Ungläubigen bevölkerten Ländern gemacht hatte.

S. 132:

Es scheint, als habe das Christentum nur den Vorsatz, niederträchtige, für die Welt nutzlose Sklaven hervorzubringen, denen blinde Unterwerfung unter ihre Priester jede Tugend ersetzt.

S. 133:

Als Folge dieser fanatischen Ideen bevölkerten sich, vor allem in den ersten Zeiten des Christentums, Wüsten und Wälder mit vollkommenen Christen, die der Welt entsagten und damit ihren Familien den Beistand und ihrem Vaterland die Bürger entzogen, um sich einem müßigen und beschaulichen Leben hinzugeben. Daher diese Scharen von Betbrüdern und Klostermönchen, die sich unter den Fahnen verschiedener Schwärmer für ein dem Staate nutzloses oder sogar schädliches Heer anwerben ließen.

S. 134:

Mit einem Wort, das Christentum scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, in allem die Natur und die Vernunft zu bekämpfen. Wenn es irgendwelche Tagenden anerkennt, die vom gesunden Menschenverstand gutgeheißen werden, will es sie stets übertreiben. Das Christentum hält nie jene richtige Mitte, die das Merkmal der Vollkommenheit ist. Wollust, Ausschweifung, Ehebruch, mit einem Wort, die verbotenen und schändlichen Freuden sind offensichtlich Dinge, denen jeder, der auf seine Erhaltung bedacht ist und die Achtung seiner Mitmenschen erwerben will, widerstehen muß. Die Heiden haben diese Wahrheit erkannt und gelehrt, trotz der Zügellosigkeit der Sitten, die das Christentum ihnen vorwirft. Die christliche Religion, mit diesen vernünftigen Lebensregeln unzufrieden, empfiehlt das Zölibat.

S. 135:

Wenn wir die Vernunft zu Rate ziehen, werden wir feststellen, daß die Freuden der Liebe uns selber schaden, wenn wir ihnen mit Maßlosigkeit frönen, und daß sie zum Verbrechen werden, wenn sie anderen schaden. Wir werden erkennen: ein Mädchen verführen bedeutet sie zu Schande und Ehrlosigkeit verurteilen und ihr die Vorteile der Gesellschaft entziehen. Wir werden feststellen, daß der Ehebruch ein Eingriff in die Rechte eines anderen ist, der die Vereinigung der Gatten zerstört, zumindest Herzen entzweit, die bestimmt waren, einander zu lieben. Wir werden aus diesen Tatsachen schließen, daß die Ehe als einziges Mittel, auf ehrbare und rechtmäßige Weise das Bedürfnis der Natur zu befriedigen, die Gesellschaft zu vermehren, sich eine Stütze für das Alter zu verschaffen, ein viel ehrenwerterer und geheiligter Zustand ist als jenes zerstörerische Zölibat, jene freiwillige Kastration, die das Christentum die Dreistigkeit hat, in eine Tugend zu verwandeln.

Es ist offensichtlich, daß die christliche Religion in der Ehe einen Zustand der Unvollkommenheit sieht. Vielleicht rührt das daher, daß Jesus Christus der Sekte der Essener angehörte, die ähnlich wie die Mönche der Neuzeit der Ehe entsagten und sich dem Zölibat weiheten. Diese Ideen sind wahrscheinlich von den ersten Christen übernommen worden, die nach den Prophezeiungen Christi jeden Augenblick das Ende der Welt erwarteten und es daher als unnütz ansahen, Kinder zu haben und die Bande zu vervielfältigen, die sie an eine zum Untergang bestimmte Welt fesselten. Wie dem auch sei, der heilige Paulus sagt, daß es besser ist zu freien, den

Brunst zu leiden ... Jesus selbst hat lobend von denen gesprochen, die sich zu Eunuchen machten um des göttlichen Reiches willen. Origenes nahm diesen Rat oder dieses Gebot wörtlich. Der heilige Märtyrer Justinus sagt, daß Gott von einer Jungfrau geboren werden wollte, um die gewöhnliche Zeugung, welche die Frucht einer ungesetzlichen Begierde ist, abzuschaffen. Daß das Christentum die Vollkommenheit ans Zölibat bindet, war einer der Hauptgründe, weshalb es aus China verbannt wurde. Eduard der Bekenner enthielt sich seiner Frau während seines ganzen Lebens. Die Vorstellung, daß die Vollkommenheit an die Keuschheit gebunden ist, war die Ursache des allmählichen Aussterbens des sächsischen Königshauses in England. Der heilige Mönch Augustinus, Apostel der Engländer, befragte Papst Gregor, wieviel Zeit ein Mann brauche, der mit seiner Frau verkehrt habe, um wieder die Kirche betreten und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen zu werden.

S. 136:

Das Zölibat, den Priestern der römischen Kirche vorgeschrieben, scheint das Ergebnis einer sehr raffinierten Politik der Päpste zu sein, die ihre Priester diesem Gesetz unterwarfen. Zunächst sollte es die Verehrung der Völker steigern, die glaubten, daß ihre Priester nicht Menschen von Fleisch und Blut wie die anderen seien. Um anderen zerriß man, indem man den Priestern die Ehe verbot, jene Bande, die sie an Familie und Staat fesselten, um sie einzig und allein an die Kirche zu binden, deren Güter dadurch nicht geteilt und immer als Ganzes erhalten wurden. Durch das Zölibat sind die Priester der römischen Kirche so mächtig und so schlechte Bürger geworden. Das Zölibat macht sie in gewisser Weise unabhängig. Sie sind nicht genötigt, an ihre Nachkommenschaft zu denken. Ein Mann, der Familie hat, hat Bedürfnisse, die einem Unverheiratetem unbekannt sind, für den mit seinem Tode auch alles andere zu Ende ist. Die größten Fürsprecher des priesterlichen Zölibats waren immer jene Päpste, die am ehrgeizigsten waren. So bemühte sich Gregor VII. Mit höchstem Eifer, es durchzusetzen. Wenn die Priester sich verheiraten konnten, so würden die Könige und Fürsten sich bald selbst zu Priestern machen, und der Papst fände in ihnen keine genügend gehorsamen Untertanen mehr. Das Zölibat ist es, dem die Hartherzigkeit, die Unmenschlichkeit, die Halsstarrigkeit, der unruhestiftende Geist zu verdanken sind, die man der katholischen Geistlichkeit von jeher vorgeworfen hat.

S. 137:

Scheint die Kirche mit dem Verbot der Ehe zwischen Verwandten nicht auch gleichzeitig verboten zu haben, daß diejenigen, die sich vereinigen wollen, einander genau kennen und allzu innig lieben?

S. 138:

Alle Tugenden, die das Christentum bewundert, sind entweder überspannt und fanatisch oder bezwecken nur, den Menschen zu erniedrigen und ihn furchtsam und unglücklich zu machen.

S. 141:

Kein anderer Glaube hat jemals seine Anhänger vollständiger und andauernder von seinen Priestern abhängig gemacht als das Christentum. Sie verloren ihre Beute nie aus den Augen. Sie ergriffen immer die geeignetsten Maßnahmen, um die Menschen zu versklaven und sie zu zwingen, etwas zu ihrer Macht, ihrem Reichtum, ihrer Herrschaft beizusteuern.

S. 142:

Das Leben der Christen ist ein Kreislauf von Zügellosigkeiten und periodischen Beichten. Allein die Priesterschaft zieht Nutzen aus diesem Brauch, der sie befähigt,

eine absolute Herrschaft über das Gewissen der Menschen auszuüben.

S. 143:

In einigen christlichen Sekten scheint sich die Religion bemüht zu haben, den Tod für den Menschen noch tausendmal bitterer zu machen. Ungerührt tritt der Priester ans Bett eines Sterbenden, um ihn in Unruhe zu versetzen. Unter dem Vorwand, ihn mit Gott zu versöhnen, läßt er ihn das Schauspiel seines Todes im voraus kosten.

Man braucht sich nur ein wenig in der Geschichte umzusehen, so wird man finden, daß sich die christlichen Priester in alles haben einmischen wollen: Die Kirche als gute Mutter kümmerte sich um die Kopfbedeckung, die Haartracht, die Kleidung und das Schuhwerk ihrer Kinder. Im 15. Jahrhundert nahm sie Anstoß an den spitzen Schuhen, die man damals Schnabelschuhe nannte. Der heilige Paulus hatte bereits zu seiner Zeit bestimmte Haartrachten verboten.

Nichts ist barbarischer als die Bräuche der römischen Kirche bezüglich der Sterbenden. Die Sakramente lassen mehr Leute sterben als Krankheiten und Ärzte.

S. 144:

Mit Hilfe des Dogmas vom Fegefeuer und der Wirksamkeit der kirchlichen Gebete, um diesem zu entgehen, ist es der römischen Kirche oft gelungen, die Familien ihrer reichsten Erbschaften zu berauben. Oft enterbten gute Christen ihre Verwandten, um ihren Besitz der Kirche zu geben.

S. 150:

Das sind die Vorteile, welche die christliche Religion der Gesellschaft einbringt. Sie bildet einen unabhängigen Staat im Staate. Sie macht die Völker zu Sklaven. Sie begünstigt die Tyrannei der Herrscher, wenn diese der Religion willfährig sind; sie wiegelt die Untertanen auf und macht sie zu Fanatikern, wenn die Fürsten nicht gefügig genug sind. Befindet sich die Religion in Übereinstimmung mit der Politik, so richtet sie die Nationen zugrunde, erniedrigt sie, macht sie arm und beraubt sie der Wissenschaft und des Gewerbefleißes; wenn sie sich von der Politik trennt, macht sie die Bürger ungesellig, aufsässig, intolerant und rebellisch.

Wenn man nur ein wenig nachrechnet, so wird man bemerken, daß in Italien, Spanien, Portugal und Deutschland die geistlichen Einkünfte nicht nur diejenigen der Herrscher, sondern auch die der übrigen Bürger überschreiten. Man sagt, daß es allein in Spanien mehr als 500 000 Priester gibt, die über ungeheure Einkünfte verfügen.

Es ist sicher, daß der König von Spanien nicht den sechsten Teil dieser Gelder für die Verteidigung des Staates zur Verfügung hat. Wenn die Mönche und Priester für ein Land notwendig sind, muß man zugeben, daß der Himmel sich die Gebete ziemlich teuer bezahlen läßt.

S. 151:

Lactantius sagt, ein Christ dürfe weder Soldat noch Kläger sein ... die Quäker und Mennoniten tragen keine Waffen, sie sind konsequenter als andere Christen.

Der heilige Papst Gregor ließ zu seiner Zeit heidnische Bücher in großer Zahl vernichten. Zu Beginn des Christentums sehen wir, daß sich der heilige Paulus Bücher bringen ließ, um sie verbrennen zu lassen.

S. 152:

Mit einem Wort, würde man mit aller Strenge den Leitsätzen des Christentums folgen, so könnte kein Staatswesen existieren. Sollte man an dieser Behauptung zweifeln, dann höre man sich an, was die ersten Kirchenväter sagen, und man wird sehen, daß ihre Moral mit der Erhaltung und Macht eines Staates völlig unvereinbar ist. Man wird erfahren, daß nach Lactantius kein Mensch Soldat sein darf, daß nach dem heiligen Justinus kein Mensch sich verheiraten darf, daß nach Tertullian kein

Mensch Beamter sein darf, daß nach dem heiligen Chrysostomus niemand Handel treiben, daß vielen anderen zufolge niemand studieren soll. Vereinigt man schließlich diese Grundsätze mit denen des Welterlösers, so wird sich daraus ergeben, daß ein Christ, der nach Vollkommenheit strebt, wie er soll, das nutzloseste Glied seines Landes, seiner Familie und seiner ganzen Umgebung ist. Er ist ein müßiger Grübler, der nur ans Jenseits denkt, mit den Interessen dieser Erde nichts gemein hat und nichts inniger ersehnt, als sie schnell zu verlassen.

Lactantius zeigt, daß die Vorstellung vom nahen Ende der Welt einer der Hauptgründe für die Ausbreitung des Christentums gewesen ist.

S. 154:

Es gab zu allen Zeiten Menschen, die aus den Irrtümern der Welt ihren Gewinn zu ziehen verstanden. Die Priester aller Religionen fanden Mittel, auf den Ängsten des gemeinen Volkes ihre eigene Macht, ihre Reichtümer und ihre Größe zu begründen.

S. 158:

Die Interessen der Priesterschaft wurden auf diese Weise von denen der Gesellschaft getrennt. Menschen, die ihr Leben Gott geweiht hatten und auserwählt waren, seine Diener zu sein, waren keine Staatsbürger mehr; sie wurden mit den weltlichen Untertanen nicht auf eine Stufe gestellt; die Gesetze und bürgerlichen Gerichtshöfe besaßen keine Macht über sie; nur von Menschen ihrer eigenen Körperschaft wurden sie gerichtet. Deshalb blieben die größten Frevel oft ungestraft. Sie waren Gott allein unterworfen, und ihre Person war daher unverletzlich und geheiligt.

S. 159:

Denn täuschen wir uns nicht: das Christentum, noch nicht zufrieden damit, den Menschen Gewalt anzutun, um sie äußerlich seinem Kult zu unterwerfen, hat die Kunst erfunden, das Denken zu tyrannisieren und das Gewissen zu martern, eine Kunst, die jedem heidnischen Aberglauben fremd war.

S. 160:

Anstatt sich mit nützlichem Wissen zu beschäftigen, kümmerten sich die Theologen stets nur um ihre Dogmen. Anstatt die wahre Moral zu erforschen und die Völker mit ihren wirklichen Pflichten bekannt zu machen, suchten sie nur Anhänger zu gewinnen. Die Priester des Christentums vertrieben sich ihren Müßiggang mit nutzlosen Spekulationen über eine barbarische und rätselhafte Wissenschaft, die sich unter dem Namen Gotteswissenschaft oder Theologie die Ehrfurcht des gemeinen Volkes erwarb.

S. 161:

In fast allen Jahrhunderten beklagte man sich lauthals über die Mißbräuche der Kirche; man sprach davon, sie zu ändern. Doch trotz dieser angeblichen Reformen der Kirche an Haupt und Gliedern blieb sie immer korrumpiert.

S. 162:

Überall läßt die herrschende Sekte die anderen ihre Überlegenheit auf grausame Weise fühlen.

S. 164:

Die katholischen Nationen sind in Europa die unwissendsten und die am meisten versklavten. Die religiöse Sklaverei zieht die politische Sklaverei nach sich. Die Priester der römischen Kirche scheinen den Herrschern den gleichen Vorschlag zu machen wie der Teufel Jesus Christus als er ihn in der Wüste versuchte ... Wir werden dir alle deine Untertanen, an Händen und Füßen gebunden, ausliefern, wenn

du dich unseren Hirngespinsten unterwerfen willst.

S. 166:

Alles, was bisher gesagt wurde, beweist klar und deutlich, daß die christliche Religion einer gesunden Politik und dem Wohlergehen der Nationen widerspricht. Sie kann nur uneinsichtigen und tugendlosen Fürsten von Vorteil sein, die es für ihre Pflicht halten, über Sklaven zu herrschen, und die sich, um die Völker ungestraft tyrannisieren und ihnen das Fell über die Ohren ziehen zu können, mit der Priesterschaft verbünden, deren Funktion es stets war, sie im Namen des Himmels zu betrügen.

S. 167:

Die Religion ist die Kunst, die Menschen durch Schwärmerei trunken zu machen, um sie daran zu hindern, sich mit den Übeln zu befassen, mit denen ihre Herrscher sie hienieden plagen. Mit Hilfe unsichtbarer Mächte, mit denen man ihnen droht, zwingt man sie, schweigend alles Elend zu erleiden, das ihnen von sichtbaren Mächten zugefügt wird. Man läßt sie hoffen, daß sie in einem anderen Leben glücklicher sein werden, wenn sie sich mit einem unglücklichen Dasein in dieser Welt abfinden.

S. 170:

Ein paar nutzlose Bekehrungen, einige fruchtlose und späte Reuebekenntnisse, einige wertlose Entschädigungen, können sie den fortwährenden Zwistigkeiten, den blutigen Kriegen, den gräßlichen Metzeleien, den Verfolgungen und unerhörten Grausamkeiten die Waage halten, für welche die christliche Religion seit ihrer Begründung Ursache und Vorwand war? Gegen einen verborgenen Gedanken, den sie ersticken will, bewaffnet diese Religion ganze Völker, die sich gegenseitig vernichten. Sie trägt den Aufruhr in die Herzen von Millionen Fanatikern; sie bringt Unruhe in die Familien und Staaten; sie tränkt die Erde mit Tränen und Blut.

Briefe an Eugenie - Oder Schutzmittel gegen die Vorurteile

S. 305:

Überall sind die hinterlistigen Diener der Religion offen oder insgeheim Feinde der Vernunft gewesen, weil sie stets bemerkten, daß die Vernunft ihren Absichten zuwiderläuft. Überall verleumdeten sie die Vernunft, weil sie zu Recht fürchteten, daß die Vernunft ihre Herrschaft durch die Aufdeckung ihrer Ränke und der Nichtigkeit ihrer Fabeln zerstört. Überall waren sie bestrebt, auf den Trümmern der Vernunft die Herrschaft des Fanatismus und der Einbildung aufzurichten.

S. 307:

Tatsächlich sehen wir recht oft, daß die aufgeklärtesten Menschen für immer in den Vorurteilen ihrer Kindheit befangen bleiben.

Mit einem Wort, alles beweist uns, daß nichts schwieriger ist, als sich von den Begriffen zu lösen, die uns in unserer Jugend eingeflößt worden sind.

Sie brauchen sich also nicht einer Schwäche zu schämen, die sie fast mit aller Welt gemeinsam haben und von der nicht einmal die größten Menschen ausgenommen sind.

S. 308:

Die religiösesten Menschen sind selten die liebenswertesten und die geselligsten. Da die Frömmigkeit, selbst die aufrichtigste, diejenigen, welche von ihr ergriffen sind, lästigen Andachtsübungen unterwirft, da sie deren Einbildungskraft mit unheimlichen und niederdrückenden Gegenständen erfüllt, da sie deren Eifer antreibt, ist sie kaum geeignet, den Frommen die ausgeglichene Laune, die milde Sanftmut und die Anmut

zu geben, die für die Gesellschaft so wertvoll sind.

S. 310:

Die empfindlichsten und mitfühlendsten Menschen halten sich ganz ehrlich für verpflichtet, hart zu sein, sich Gewalt anzutun, die Natur zu unterdrücken, um sich gegen diejenigen grausam zu zeigen, die man ihnen als Feinde ihrer Denkweise bezeichnet. Erkennen Sie zum Beispiel in den Verfolgungen, denen in Frankreich die Protestanten so oft ausgesetzt waren, die Sanftmut unseres Volkes und seiner Regierung wieder? Finden Sie in den Quälereien, den Einkerkierungen, den Ausweisungen, die man heutzutage über die Jansenisten verhängt, Vernunft, Gerechtigkeit, Menschlichkeit? Wenn diese jedoch jemals stark genug würden, um ihrerseits Verfolgungen anstellen zu können, so würden sie ihre Gegner zweifellos nicht gerechter und milder behandeln.

S. 312:

Ist es nicht seltsam, daß diejenigen, deren Beruf es ist, sich selbst in der Religion zu unterrichten, um andere darin zu unterweisen, zugeben, daß sie deren Dogmen selbst nicht verstehen, und dennoch dem Volk hartnäckig aufdrängen wollen, was sie nach ihrem eigenen Eingeständnis nicht begreifen! Würden wir wohl Vertrauen zu einem Arzt haben der uns - nachdem er zugegeben hat, daß er sein Handwerk nicht versteht - dennoch einreden möchte, wie ausgezeichnet seine Heilmittel sind? Das jedoch tun unsere geistlichen Quacksalber täglich.

S. 324:

Aber alle jene Antworten, welche die Theologen unaufhörlich im Munde führen, dienen nur dazu, die hervorragenden Ideen, die sie uns von der Gottheit geben, mehr und mehr zu vernichten. Aus ihren Antworten folgt in der Tat, daß Gott sich wie ein eigenwilliger Herrscher benimmt, dem es genügt, einigen Günstlingen Gutes zu erweisen, und der sich für berechtigt hält, seine übrigen Untertanen zu vernachlässigen und sie im schrecklichsten Elend schmachten zu lassen.

S. 343:

Dieser Gott ist nur damit beschäftigt aufzubauen, um zu zerstören, zu vernichten, um wiederaufzurichten; gleich einem Kinde, das seiner Spielsachen überdrüssig wird, zerstört er unaufhörlich das, was er geschaffen hat, zerbricht er das, was der Gegenstand seiner Begierden war. Keine Voraussicht, keine Beständigkeit, keine Harmonie in seinem Verhalten, keine Verbindung und keine Klarheit in seinen Reden; wenn er handelt, billigt er einmal das, was er geschaffen hat, ein andermal bereut er es; er erzürnt und ärgert sich über das, was er zu machen erlaubt hat; er duldet trotz seiner unendlichen Macht, daß der Mensch ihn beleidigt; er läßt zu, daß Satan, sein Geschöpf, alle seine Pläne durchkreuzt.

S. 345:

Ein System, das von falschen Prinzipien ausgeht, kann immer nur zu einer Anhäufung von Unrichtigkeiten führen.

S. 357:

Und man hat Zuflucht genommen zur Allmacht Gottes, zu seinem höchsten Willen und zu Wundern, die immer die letzte Rettung der Theologen sind, wenn sie sich nicht mehr aus der Affäre zu ziehen wissen.

S. 369:

Sie werden mich vielleicht fragen, ob es, wenn man die Idee einer künftigen Welt zerstört, noch Gewissensbisse geben kann, also jene Strafen, die für den Menschen so nützlich sind und so geeignet, ihn im Zaum zu halten. Ich antworte, daß es immer

Gewissensbisse geben wird, auch wenn man die entfernte und ungewisse Rache der Gottheit nicht mehr zu fürchten braucht. Jeder Mensch, dessen Vernunft nicht völlig getrübt ist, merkt sehr wohl, daß er sich bei den anderen verhaßt macht, daß er ihre Feindschaft fürchten muß, wenn er Verbrechen begangen hat, wenn er sich von seinen Leidenschaften fortreißen ließ, wenn er sich weigerte, ihnen Gutes zu tun, wenn er sein Mitleid erstickte; er schämt sich also, weil er von ihnen verachtet und verabscheut wird. Er weiß, daß er ständig ihrer Wertschätzung und ihrer Hilfe bedarf. Die Erfahrung beweist ihm, daß auch seine verborgensten Laster ihm selbst schaden; so muß er stets befürchten, daß seine schändlichen Laster und seine geheimen Verbrechen, die er vielleicht begangen hat, durch einen unglücklichen Zufall aufgedeckt werden. Aus all diesen Ideen erwachen sowohl Reue als auch Gewissensbisse selbst bei denen, die nicht an die Hirngespinnste eines künftigen Lebens glauben.

S. 370:

Das wahre Mittel, auf Erden glücklich zu leben, besteht darin, andere glücklich zu machen; seinesgleichen glücklich zu machen heißt tugendhaft zu sein.

S. 374:

Wenn Sie mich fragen, wie es möglich war, daß sich die Menschen nicht gegen so viele widersinnige und unverständliche Träumereien empörten, so werde ich Ihnen meinerseits erklären, worin dieses große Mysterium, das Geheimnis der Kirche, das Mysterium unserer Priester, besteht. Man muß nur die allgemeinen Neigungen des Menschen, besonders wenn er unwissend und zum Nachdenken unfähig ist, aufmerksam betrachten. Jeder Mensch ist neugierig. Sobald man die Dinge, die man ihm als für sein Glück wichtig hinstellt, mit einem Geheimnis umgibt, wird seine Neugier angestachelt, und seine Einbildungskraft beginnt zu arbeiten. Der Pöbel verachtet, was er kennt und was er zu begreifen vermag. Das Mittel, ihn für sich einzunehmen, besteht darin, ihn zu blenden, ihm Wunder und außergewöhnliche Dinge zu verkündigen. Er bewundert und achtet nur das, was sein Erstaunen bewirkt, seine Einbildungskraft reizt und seinen Geist beschäftigt, der selbst meist keine Ideen hat. Man wird also immer den Priester, die die meisten Wunder und Mysterien verkünden, am begierigsten lauschen; sie werden vom Volk am besten aufgenommen, am meisten geachtet und am besten bezahlt.

S. 381:

Jene Priester merkten bald, daß sie für sich selbst arbeiteten, wenn sie für die Götter arbeiteten, und daß sie sich die Geschenke und die Opfer zunutze machen konnten, die man den Wesen darbrachte, die niemals erschienen, um das zu fordern, was für sie bestimmt war.

Auf diese Weise haben die Priester mit der Gottheit gemeinsame Sache gemacht. Ihre Politik zwang sie also, die Irrtümer des Menschengeschlechts zu begünstigen und zu vermehren. Sie sprachen von diesem unbestimmbaren Wesen wie von einem eifersüchtigen, von Eitelkeit und Selbstsucht erfüllten Monarchen, der nur gibt, damit auch ihm gegeben werde; der ständig die Zeichen der Unterwerfung, der Achtung und der Ergebenheit, die man ihm entgegenbringt, sehen und wiederholt haben will; der um seine Gunst gebeten sein will und der sie, um sie kostbarer zu machen, nur den ganz Eifrigen erweist und sich besonders durch Geschenke besänftigen und gewinnen läßt, aus denen seine Priester Nutzen zu ziehen wissen.

S. 382:

Wenn nun jemand einen solchen Menschen nach dem Grund seines Verhaltens fragt oder von ihm wissen will, warum er dieses Verhalten zu einer wichtigen und heiligen Pflicht gemacht hat, so wird er nur sagen können, daß man ihn von Kindheit an gelehrt hat, ehrfurchtsvoll die Bräuche zu achten, die heiliggehalten werden müssen,

da sie ihm unverständlich sind. Wenn man ihn über diesen gewohnheitsmäßigen Flitterkram aufzuklären sucht, so wird er entweder nicht darauf hören, oder er wird sich gegen denjenigen erzürnen, der den in seinem Gehirn verwurzelten Begriffen widerspricht. Jeder Mensch, der ihn zum gesunden Verstand zurückführen und gegen die Gewohnheiten, die er angenommen hat, angehen will, wird ihm lächerlich und unvernünftig erscheinen, oder er wird ihn sogar als einen Ketzer und Gotteslästerer von sich weisen.

S. 385:

Würden sie tatsächlich die angeblichen Pflichten, welche die Religion Ihnen auferlegt, mit unvoreingenommenen Augen prüfen, so müßten Sie eingestehen, daß sie allein den Priestern nützen, für Gott und die Gesellschaft aber, der sie häufig offensichtlich Verderben bringen, gleichermaßen nutzlos sind.

S. 389:

Diese religiösen Übungen, die sich die meisten Menschen zur Hauptsache machen, drängen gewöhnlich die wahren Pflichten der Moral völlig zurück; sind die Frommen religiös, so sind sie doch sehr selten tugendhaft: sie sind damit zufrieden, das erfüllt zu haben, was die Religion fordert und sorgen sich sehr wenig um das Übrige. Sie glauben von Gott geliebt zu werden, und kümmern sich kaum darum, ob sie von den Menschen verachtet werden, oder sie tun nichts, um deren Liebe zu erringen. Das gesamte Leben eines Frommen ist damit ausgefüllt, daß er peinlich genau die Pflichten erfüllt, die einem Gott gleichgültig, dem Frommen selbst unbequem und für die anderen nutzlos sein müssen.

S. 392:

Die guten Christen können mit jenem Philosophen aus dem Altertum verglichen werden, welcher, da er die Augen unaufhörlich auf die Sterne gerichtet hatte, in einen Brunnen fiel, den er vor seinen Füßen nicht sah.

S. 397:

Prüfen wir ohne Vorurteil die Quelle einer Unzahl von Übeln in unserer Gesellschaft, so werden wir sehen, daß sie auf die unheilvollen Spekulationen der Religion zurückzuführen sind, welche die Menschen mit Schwärmerei, Fanatismus und Wahnsinn erfüllen und sie auf diese Weise blind, unbesonnen und zu Feinden ihrer selbst und der anderen machen.

402:

Der Gott der Christen hat wie der Janus der Römer zwei Gesichter: einmal stellt man ihn uns unter den Zügen der Güte dar, zum anderen zeigt man ihn uns dürstend nach Rache, Zorn und Grausamkeit.

S. 403:

In der Theorie freilich predigt das Christentum zwar Nachsicht, Duldsamkeit, Eintracht und Frieden, aber in der Praxis üben die Christen niemals diese Tugenden, es sei denn, sie sind nicht stark genug, ihrem vernichtenden Eifer freien Lauf zu lassen. In der Tat zeigen die Christen nur denen gegenüber die allgemeinen Gefühle der Menschlichkeit, die ebenso denken wie sie und die gleichen Dinge zu glauben vorgeben; sie hegen einen mehr oder weniger großen Abscheu gegen alle, die nicht alle theologischen Spekulationen ihrer Priester teilen.

Mit einem Wort, nirgends herrscht aufrichtige Toleranz. Die Priester der verschiedenen Sekten lehren die Christen von Kindheit an, sich gegenseitig zu mißtrauen oder sich sogar um theologischer Fragen willen, die niemand jemals verstehen wird zu hassen.

S. 416:

Sind denn jene endlosen Auseinandersetzungen, in die sich unsere tiefsinnigen Metaphysiker verstricken, für die Völker, die nichts davon verstehen, von Interesse? Hat das Volk von Paris oder in den Provinzen irgendwelche Vorteile davon, wenn sich unsere Gottesgelehrten untereinander darüber streiten, was man von der Gnade zu halten habe?

S. 417:

Im Gegenteil, würde man die Priester entsprechend ihrem Verdienst bezahlen, würde man ihre Funktionen entsprechend ihrem wahren Wert einschätzen, so fände man vielleicht, daß sie keinen besseren Lohn verdienen als jene Kurpfuscher, welche an den Straßenecken Heilmittel feilbieten, die gefährlicher sind als die Leiden, welche sie zu heilen versprechen.

S. 430:

Mit einem Wort: ein guter Christ ist ein Mensch des Jenseits; für unsere Welt ist er nicht geschaffen.

S. 439:

Mit einem Wort, wenn man in der Bibel einige Gebote einer gesunden und nützlichen Moral findet, so findet man dort ebenfalls alles, womit man die schrecklichsten Verbrechen rechtfertigen kann.

S. 444:

Wenn man also fragt, was man an die Stelle der Religion setzen könnte, so würde ich antworten: eine vernünftige Moral, eine rechtschaffene Erziehung, vorteilhafte Gewohnheiten, klare Prinzipien und weise Gesetze, die auch die Bösen beeindrucken, sowie Belohnungen, die zur Tugend ermuntern.